

+ Soldatenfürsorge.

Von unterrichteter Seite wird uns geschrieben: Die riesenhafte Kriegsmaschine, die wir in den Tagen der Mobilmachung mit so bewundernswürdiger Präzision in Gang setzen sahen, läuft heute, trotz der unendlich gewachsenen Schwierigkeiten, noch ebenso glatt und sicher wie zuvor, nur ist sie in ihrer Riesenhaftigkeit noch um ein Vielfaches gesteigert worden. Bei den sich überschreitenden Anforderungen an die Organisationskraft der leitenden Stellen ließen sich mancherlei Härten für Einzelne und für Gesamtheiten nicht vermeiden. Aber die Seeresleitung, zum Teil dank der Initiative des Kaisers, hat stets im Rahmen der militärischen Möglichkeit alles unternommen, um Mißstände abzusuchen und berechtigten Klagen abzuwehren.

Gegen Mißgriffe hinsichtlich der Behandlung der Mannschaften schreitet die Seeresleitung mit größter Strenge ein. In der Reichstagsitzung vom 4. Mai ds. Jrs. erklärte Kriegsminister von Stein:

„Sie dürfen überzeugt sein, meine Herren, daß ich in dieser Sache rücksichtslos gegen jeden vorgehe, und vor keiner Person Halt machen werde, die sich etwas zuschulden kommen läßt.“ Nach diesem Grundsatz wird in der Armee verfahren; Klagen über unvorschriftsmäßige Behandlung oder gar Mißhandlungen sind fast verstummt. Die Abkühlung des strengen Arrestes im Felde durch Anbitten ist durch eine kaiserliche Verordnung abgeschafft worden.

Die Verpflegungsschwierigkeiten, unter denen wir in der Heimat zu leiden haben, machen sich natürlich auch im Felde geltend. Während in den ersten Monaten des Krieges für unsere Feldgrauen noch alles reichlich zur Verfügung stand, mußten später, um auch die Heimat nicht zu beeinträchtigen, Menge und Güte der Soldatenverpflegung herabgesetzt werden. Auch heute werden jedoch unsere Truppen draußen wie in der Heimat durchaus ausreichend ernährt. Zwar ist das Essen unter den gegebenen Umständen und bei der Mangelbewirtschaftung etwas einschränkt, aber durch richtige Zubereitung, die durchwegs erreicht worden ist, hat man es schmackhaft zu machen verstanden. Bei den oft gebotenen Klagen, die Offiziere würden besser ernährt, ist zu berücksichtigen, daß es bei der geringeren Zahl der zu besorgenden Offiziere eher möglich ist, den Speisetisch abwechslungsreicher zu gestalten, als bei der Massenverpflegung der Mannschaften. Natürlich erhalten die Offiziere oder genau dieselbe Menge an Lebensmitteln geliefert, wie sie jedem Mann zusteht. Frei steht es selbstverständlich, auf eigene Kosten sich noch etwas dazu zu beschaffen. Mit Rücksicht auf die Seeresleitung immer von neuem darauf hingewirkt, eine ausreichende, schmackhafte und kräftige Ernährung des Heeres zu erreichen. Sein guter Gesundheitszustand und seine erst jetzt von den Feinden wieder empfindlich gefühlte Schlafkraft beweisen am besten, daß ihr das gelungen ist.

Hinsichtlich der Wohnung sind während des Krieges mehrfache Verbesserungen durchgeführt worden: So erhalten verwundete und erkrankte Soldaten seit dem 1. September 1915 immobile Wohnung und die Entschädigungskosten für sich selbst verpflegende Heeresangehörige wurden beträchtlich erhöht. Gewiß sind die Forderungen auf Erhöhung des Soldes verständlich, denn die Dienstleistungen des Einzelnen im Felde, der mit Leib und Leben die deutsche Heimat schirmt, sind gar nicht mit Gold aufzuwiegen. Aber eine Vermehrung der Mannschafte, auch nur um einige Groschen, würde jährlich in die Milliarden gehen und die Frage der Geldbeschaffung für die Kriegführung aufs nachdrücklichste beeinflussen. Und doch würde die Soldderhöhung für den Einzelnen nicht viel ausmachen. Außerdem sorgen Staat und Gemeinde für die Angehörigen in der Heimat. Auch hier werden wesentliche Verbesserungen durchgeführt; die monatlichen Unterhaltungen sind auf das Doppelte der bisher gezahlten Summe erhöht. Die Offiziere erhalten wegen ihrer höheren Gelder keine Familienunterstützung.

Die Regelung der Urlaubsfälle ist in allgemein befriedigender Weise erfolgt. Zwar ist ihre Lösung theoretisch leichter aufgestellt, als in der Praxis durchgeführt, da die militärische Lage, die besonderen Bedürfnisse der Truppenteile in Bezug auf Mannschafteinsatz und -abgang, Gesundheitszustand und laufende Unfälle, einen festen Urlaubsplan aufzustellen, unmöglich machen, aber im allgemeinen kann man wohl sagen, daß ein jeder Mann jetzt seinen jährlichen, wohlverdienten Heimaturlaub erhält.

Die Zurückziehung der älteren Mannschaften und der Väter zahlreicher Kinder aus der vordersten Linie ist schon jetzt, soweit irgend möglich, erfolgt. Die übrigen Landsturmlaute von 45 Jahren und darüber, einschließlich der Offizierskandidaten, werden noch ausgetauscht, sofern sie sich sechs Monate oder länger in vorderster Linie befunden haben, es sei denn, daß eine Verwendung in vorderster Linie dem ausdrücklichen Wunsch des Einzelnen entspricht. Auf Feldwebellisten findet diese Maßnahme keine Anwendung, da sie Offiziere sind.

So ist die Seeresverwaltung unermüdlich bestrebt, das Los der Soldaten zu verbessern. Unterstützt wird sie hierin tatkräftig durch alle Parteien im Reichstag, die es sich einmütig zur Aufgabe gestellt haben, für unsere Feldgrauen jetzt und in Zukunft zu sorgen.

Das Ziel der deutschen Offensive.

Bern, 9. Sept. Zur Operation an der Rigaer Front bemerkt der Militärkritiker des Berner „Bund“:

Im Lichte der allgemeinen Kriegslage und der strategischen Vorgänge auf dem politischen Brett betrachtet, hat der Vorstoß der Deutschen auf Riga unseres Erachtens — bessere Belehrung durch die Entwicklung vorbehalten — nicht den Charakter einer großen, auf Petersburg gerichteten Offensive, sondern muß als der zweite Schlag einer Gegenoffensive betrachtet werden, zu der die Deutschen sich durch die Zulassung der Russen herausgefordert fühlten. Der erste Schlag fiel bei Plozow und reichte in der Auswirkung bis zum Jbruz. Der zweite Schlag fiel bei Usterlitz und reichte in der Auswirkung über die Na. Der dritte u. vierte wird andere Lebenspunkte der Front zu treffen haben. Die Deutschen hatten, wie jetzt von ihnen selbst gesagt wird, nicht die Absicht, einen Vormarsch auf Petersburg anzutreten oder mit den zwar gelockerten, aber noch sehr großen russischen Heeresmassen in der Nahe zum Angriff auf die besetzten Linien am Peipussee zu marschieren. Sie werden sich viel eher darauf beschränken, eine Linie zu erreichen, die ihnen den Weg zu Riga und des Rigaer Meerbusens gewährleistet. Der Weg Riga ist heute schon gesichert, da Sauter die Kaskade aufgeschloßen hat und der Weg des Meerbusens sich etwa an die Erreichung der Linie Bernau—Walf oder Bernau—Wolmar—Wenden knüpft, wobei der Flotte die Eroberung der Rindungsineln vorbehalten bleibt.

Pariser Kritiker zur Einnahme von Riga.

Zur Einnahme von Riga meldet der Schweizerische Preßgraph aus Paris: Die Pariser Blätter besprechen mit Freimuth die außerordentliche Bedeutung der Einnahme von Riga. Sie sehen in diesem Ereignis die unmittelbare Folge der Zerstörung der russischen Armee. Der Fall von Riga bedeute eine ernste Warnung für die russische Regierung. Nicht nur Russland, auch der Verbund habe ein Interesse daran, daß der Vorrückung der russischen Armee mit den äußersten Mitteln entgegengetreten werde. Die Auffassung der Militärkritiker darüber, ob der deutsche Generalstab Riga zum Stützpunkt eines Unternehmens gegen Petersburg machen werden, ist geteilt. Oberstleutnant Roussier schreibt in der Liberté:

Die Lage ist ernst, die ernste, die bisher die Offiziere gezeigt hat. Sie beruht auf der Russen ihres Stützpunktes am Baltischen Meer, und gibt den Deutschen einen Stützpunkt, aus dem sie den größten Vorteil ziehen können. Ob sie nun den Marsch nach Petersburg wagen, das 500 Kilometer entfernt und mit Hindernissen besetzt ist, oder nicht, sie sind nichtbedeutend. Deren einer Operationsbasis zu Land und zur See, die ihnen erlaubt, in Richtung von Norden her einzudringen.

Die Information schreibt: Es ist wenig wahrscheinlich, daß die Deutschen in der Lage sind, jetzt eine große Offensivoperation gegen Petersburg zu organisieren. Vielmehr ist vorzuziehen, daß sie eine neue Stellung in der Gegend der Seen nachdrücklich von Riga auszubauen suchen werden, und sich für den Augenblick mit dem bereits in politischer Hinsicht beträchtlichen Erfolg, den ihnen die Besetzung der Stadt und des Meerbusens von Riga einträgt, zufrieden geben werden.

Marcel Gutin schreibt dagegen im Echo de Paris:

Ich habe den deutschen Eindruck, daß die Deutschen, die an der Rigaer Front mit zehn Divisionen angriffen, falls sie auf keinen ernstlichen Widerstand treffen, ihren Marsch in der Richtung Plozow und Petersburg fortzusetzen suchen.

General Verhaug sagt im Petit Journal:

Vor den Deutschen öffnet sich der Raum in der Richtung auf Petersburg ohne Schwierigkeiten, und wenn die Russen sich nicht an der ausgezeichneten

Duna-Linie halten können, so besteht keine Aussicht, daß sie dem Feinde im offenen Feld Widerstand leisten können. Die Russen somit sagen, daß Petersburg schon heute ernsthaft gefährdet ist. Es bleibt den Russen immerhin die Möglichkeit, zwischen dem Dnepr-See und den Sümpfen des Jemen-See eine ernsthafte Verteidigungslinie zu errichten. Es ist die große Frage, ob sie eine zum Kampf einflussreiche Armee haben, um diese Linie zu besetzen. Wenn nicht, ist alles für einen Rückzug nach dem Innern, das den Deutschen unzugänglich ist, vorzubereiten, wo von aus sich die Russen unter dem Schutz des Winters reorganisieren können, nachdem sie dem Feind ganz Westrußland abgetreten haben.

Frankreichs Mut über Riga.

Die Kommentare der französischen Presse über die politische und militärische Lage in Rußland sind andauernd sehr besorgt. „Petit Parisien“ erklärt, wenn die verschiedenen Auftritte der Arbeiter- und Soldatenräte einmal gehört werden würden, könnte Rußland vielleicht noch ein erfreuliches Schauspiel bieten. „Matin“ meint, die russ. Regierung solle allem Gerede gegenüber energischer auftreten. Dies sei aber nur möglich, wenn die Alliierten in offenkundigen Vorlesungen erklärten, daß sie von Rußland vollkommene Erfüllung ihrer Verpflichtungen erwarten. Selve verlangt, die russische Regierung müsse ein Verbot der Versammlung auflösen und alle Streikorganisationen durch Kriegsgerichte bestrafen. Nur mit Kannte und Sabel einer Militärdiktatur könne man die Ordnung wiederherstellen. Sollte Kerenski zögern, so werde ein Jar zu Kannte und Galgen seine Zuflucht nehmen, um in Rußland Ordnung zu schaffen. Zur militärischen Lage erklären „Petit Journal“ und „Petit Parisien“, daß die Russen kaum imstande wären, ernsthaften Widerstand zu leisten. Rußland und Estland seien wohl endgültig verloren. Deutschland könne sich in aller Ruhe in der Ostsee und im finnischen Meerbusen einrichten.

Die Unterredung eines feindlichen Diplomaten mit dem Papste.

Osag, 9. Sept. Reuter meldet aus London: Ein katholischer Diplomat, der lange in Rom gewohnt hat, veröffentlicht in der „Daily News“ den Bericht einer Unterredung, die er vor einigen Wochen mit dem Papste hatte. Der Diplomat glaubt, daß sich aus dem Gespräch die Aufklärung des Papstes bei Abfassung seiner Friedensnote erkläre. Als der Diplomat von der Katastrophe sprach, die sein Land (welches Land wird nicht genannt) von dem türkisch-deutschen Bündnis zu erdulden habe, rief der Papst verstört: „Ja, aber die Russen sind entschlossen, Konstantinopel zu nehmen!“ Der Diplomat erklärte, es bestiehe kein Grund, Rußland zu fürchten. Der Papst antwortete: „Rußland hat sich den Katholiken gegenüber niemals freundlich erwiesen. Sehen Sie nur, wie Rußland die katholischen Priester in der Diözese Lemberg behandelt hat!“ Der Diplomat antwortete, daß die Deutschen zahlreiche Priester in Belgien erschossen hätten, (?) worauf der Papst antwortete: „Gewiß, der Krieg ruft überall Grauel hervor.“ Der Papst fragte darauf, was die Entente wünsche. Der Diplomat gab zur Antwort: „Vor allem die Vernichtung des preussischen Militarismus.“ Der Papst gab zurück: „Aber die anderen müssen auch abrücken.“ Er zeigte sich erstaunt über die anderen Wünsche der Entente, die, wie der Diplomat auseinanderlegte, die Rückgabe Elsaß-Lothringens, ein neues Polen, die Bildung neuer Nationen aus den Trümmern Österreich-Ungarns und die Räumung und Entschädigung Belgiens enthielten. Der Papst machte der Audienz ein rasches Ende. Der Diplomat, der den Papst persönlich kannte, erklärte, er sei völlig von dem Mißtrauen gegen Rußland befreit. Drei Hauptgründe, so erklärte der Diplomat, hätten den Papst zu seiner Rote bewegen, nämlich der Wunsch, auf der Friedenskonferenz vertreten zu sein, die Furcht, die deutschen Katholiken vor den Kopf zu stoßen, und die Furcht vor der Vernichtung Österreichs, der großen katholischen Macht.

50 Angriffe auf den Monte San Gabriele.

Wiener, 9. Sept. In den Berichten der Frontkorrespondenten stellen die Verleumdungen der Blätter fest, daß der Kampf um den Monte San Gabriele nach dreizehntägigen erbitterten Kämpfen für die heldenmütigen Verteidiger einen siegreichen vorläufigen Abschluß gefunden hat. Der im Westen, Norden und Nordosten halbkreisförmig in die feindlichen Linien vorspringende Berg war das Ziel von über 50 erbitterten Angriffen des Feindes, der schließlich mindestens ein kriegstüchtiges Korps in den Kampf warf. Die Einnahme des Berges würde für den Gegner eine Prestige-lage sein, denn sein Gewinn würde ihm taktisch

nur geringe Vorteile bieten, während für uns der Verlust strategisch bedeutungsvoll wäre. Doch trotz der schweren Opfer, deren Zahl in die Hunderttausende geht, vermochte der Gegner keinen Erfolg zu erzwingen. Der Berg, dessen Gänge mit Feindesleichen buchstäblich überdeckt sind, ist heute ganz in unserer Hand. Die Verteidigung hat ihren Zweck erfüllt, den Gegner hier zu binden und ihm größtmögliche Verluste beizubringen. Am Südrand der Front bei Selo, sowie nordwestlich der Front bei Selo, sowie nordwestlich der Front bei Selo, gingen österreichisch-ungarische Truppen zum Gegenstoß über und entrißen dem Gegner in fähigem Zugreifen den knappen Raumgewinn, den er in den schweren Kämpfen der 11. Frontschlacht bisher zu gewinnen vermochte, wieder vollkommen.

Einführung der Droschkarte in Italien.

Mailand, 8. Sept. Corriere della Sera meldet aus Rom: Der Verwaltungsausschuß des Verpflegungsausschusses beschloß, für ganz Italien die Rationierung von Brot, Teigwaren, Mais, sowie aller sonstigen Getreidearten einzuführen. Ein diesbezügliches Dekret, das in wenigen Tagen herauskommen wird, überläßt den Ortsbehörden die Wahl zwischen dem Rationierungssystem oder Familienbescheinigung. Die neue Verordnung soll nicht später als am 1. Oktober in Kraft treten.

Die Unkenntnis der Amerikaner.

London, 9. Sept. General Pershing äußerte sich in einem Brief, er sei wenig erfreut über die Darstellung der amerikanischen Presse über die Größe und die Schwierigkeit der Aufgaben auf dem westlichen Kriegsschauplatz nicht klar und erwiesem dem Lande durch unerschöpfbare Erwartungen, die sie wecken, einen schlechten Dienst.

Deutschland.

* Christlich-nationaler Arbeiter-Kongress. Der Ausschuß des Deutschen Arbeiter-Kongresses, dem die christlichen Gewerkschaften, eine Anzahl Elternvereine, der deutsche nationale Soldaten-Gesellschaft, der evangelischen und die katholischen Arbeitervereine etc. mit einer Mitgliederzahl von insgesamt rund 1 1/2 Millionen angehören, beruft für den 28. bis 30. Oktober 1917 nach Berlin ein Kriegstagesung ein mit folgender Tagesordnung: 1. Eröffnung, Ansprache des Kongress-Ausschusses-Vorsitzenden Franz Behrens, M. d. R. 2. Die deutsche Arbeiterschaft im Entscheidungstadium des Weltkrieges. Berichterstatter: Generalsekretär Stegerwald, Köln. 3. Unsere Bewegung und die Lebensfragen von Volk und Reich a) in welt- und innerpolitischen Hinsicht. Berichterstatter: Redakteur Zoon, M. d. R. b) auf sozialpolitischem Gebiet. Berichterstatter: Geschäftsführer Koch, Elberfeld. 4. Die sozialen und Lebensmittelfragen im vierten Kriegswinter. Berichterstatter: Redakteur Becker, Berlin. 5. Der Stand der Lohn- und Gehaltsfragen im Krieg. Berichterstatter: Verbandsvorsitzender Wieber, Duisburg. 6. Die Feststellung von Kleinwohnungen nach dem Kriege. Berichterstatter: Staatsminister Graf von Posadowsky und Redakteur Gollsteyer, München. Anfragen in Sachen des Kongresses sind zu richten an dessen Generalsekretär M. Stegerwald, Köln a. Rh., Verlorenwald 9.

* Die Wohnungsfrage. Das preussische Abgeordnetenhaus wird sich im Oktober mit dem Wohnungsgesetz erneut zu befassen haben. Man hofft auf eine Verständigung mit dem Herrenhaus, so daß das Gesetz am 1. April in Kraft treten könnte. Wahrscheinlich werden die polizeilichen Befugnisse gegenüber den Ständen eine erhebliche Einschränkung erfahren. Auch der Reichstag wird sich nach Wittermählungen der Wohnungsfrage annehmen. Es sollen Maßnahmen angesetzt werden, um einer Wohnungsnot nach dem Kriege vorzubeugen, aber auch um den derzeitigen berechtigten Wünschen der Vermieter und Mieter Geltung zu verschaffen. Gegen das Verhalten einiger Hauswirte, die an feindliche Familien nicht vermieten werden, soll entschieden eingeschritten werden und der Bau von Einfamilienhäusern gefördert werden. Weiter wird die Wohnungsfürsorge eine erhebliche Ausgestaltung erfahren. Die während des Krieges ins Leben gerufenen Mietbeschränkungen sollen möglichst bestehen bleiben und die Gemeinden überhaupt angehalten werden, Wohnungsmieter zu errichten. Der Wohnungsausschuß des Reichstages wird dafür Sorge tragen, daß diese Fragen auch in den Diskussionen des Reichstages zur Verhandlung kommen.

Auf falscher Fährte.

Roman von P. Coron.

28) (Nachdruck verboten.) „Mein Gott, es sollte doch schon bekannt sein, daß ich gern meinen Scherz mache. Es war nicht böse gemeint. Später überzeugte ich mich, daß Fräulein Goldner wirklich sehr liebenswürdige und fesselnde Eigenschaften besitzt und daß man sie aufrichtig gern haben kann!“ „Zwischen „gern haben“ und „lieben“ besteht aber ein großer Unterschied. Adolfinne ist von außerordentlich weicher Gemütsart. Es läßt mir in der Seele leid, wenn sie eine bittere Enttäuschung erleben und unglücklich werden sollte!“ „Ach, was fällt dir ein! Muß man gerade in blinder Leidenschaft für eine Frau entbrannt sein, um sie glücklich zu machen? Du wirst sehen, daß dieses anspruchslose Wesen an meiner Seite ausblühen wird!“ „Möge es so sein! Wie ich Adolfinne mit ihrem tiefen Gemüt fenne, sind nur zwei Dinge möglich: in dieser Ehe findet sie entweder den Himmel oder die Hölle. Möchte ihr doch erstere beschieden sein! Sie hat bisher an allem gedacht, was das Leben verschönt und kündigt!“ „Run, ich will dafür sorgen, daß sie das Versäumte nachholt. Wir werden viel reifen, vielleicht einen schönen Landhof am Rhein oder in Thüringen kaufen und den größten Teil des Winters in Berlin zubringen!“

„Teure Schwester! Meine innigsten, herzlichsten Wünsche!“ rief Juliane, der Freundin einen kolossalen Strahlenschein bringend. „Möchtest du das reichste Glück als Eduards Gattin finden. Etwas Gutes wirst du freilich mit ihm haben müssen. Er ist ja mitunter schwer zu lenken und auch nicht frei von Fehlern!“ „Ach, was kümmern mich die, wenn mir nur seine Liebe bleibt! Ja, wenn — Julia! — Das köstliche Kleinod der Frau, die Jugend, besitze ich leider nicht mehr!“

„Der Altersunterschied zwischen euch beträgt ja nur wenige Jahre!“

„Diese aber wiegen bei dem Weibe doppelt und dreifach schwer!“

„Wir zählen beide kaum 32. Da braucht man sich doch noch nicht zu den Greisinnen zu rechnen!“

„Ich kenne Frauen, die bedeutend älter als ich sind und sich trotzdem ihre Schönheit, den frischen Reiz der Gesundheit bewahren. Diese verjüngende Frische besitz ich, weil von Kindheit an fröhlich, gleich als junges Mädchen nicht. Werde ich den lebensfrohen Mann bleibend fesseln können?“

„Adolfinne, warum quälst du dich jetzt noch getrockneter Entscheidung mit bangen Zweifeln? Begib dich zu mir und laßst der selbst gewählten Zukunft nicht mit Vertrauen entgegensehen dann hättest du besser getan, meines Bruders Werbung abzulehnen!“

„Wie du mir sprichst, Juliane! So lange strecke ich die Hände nach dem Glück aus, welches andere mit seinen Gaben verschwendungsvoll überschüttete und an mir immer vorbei geht, wie an einem Bettelkind, dem man nichts geben will. Alles fühlte ich schon an mir erfrieren und sterben, weil nie ein Sonnenstrahl, ein warmer Lenzhauch den Weg in meine trauernde Seele fand.“

Da kam ich zu dir und begegnete Eduard, nun war es, als erwache ich allmählich aus langem Winterschlaf. Ich liebe deinen Bruder nicht seit heute oder gestern. Während meiner Krankheit las ich die göttliche Sorge um mich in seinem Blick, hörte sie aus dem warmen, innigen Ton seiner Stimme und wagte doch immer noch nicht zu glauben, daß es wirklich einen Menschen geben könne, dem ich teuer bin.“

Und als das sonnige Glück nun doch endlich bei mir anklopfte, da hätte ich den Mut finden sollen, es wegzuweihen? — Nein, das wäre übermenschlich wäre über meine Macht gewesen. Was ich tun kann, um meines Bruders Leben so schön zu gestalten, daß er nichts an meiner Seite vermisst, das wird geschehen. Ich täusche

mich keineswegs über meinen Zustand und weiß, daß ich vielleicht nicht mehr lange auf der Welt zu weilen habe. Immerhin! Was liegt daran? Wenn nur die ganze Erdenseligkeit in dieser kurzen Spanne Zeit zusammengeknüpft ist!“

Erstauet blühte Juliane die Freundin an. Wer hätte diesen stillen, bleichen Wesen so leidenschaftliches Empfinden, solchen Lebensdurst zugetraut.

So sehr die Witwe auch an ihrem Bruder hing und so wenig sie ja Wendensheim ungünstige Meinung über seinen Charakter geteilt hatte, daß er wahre Liebe für die Erbin hege, konnte sie doch nicht glauben. Wenn er aber nur eine Geldheirat schloß, wie tolllos konnte sich dann die Zukunft Adolfinnes gestalten. Fast wollten ihr die Worte über die Lippen:

„Triff zurück! Wie das Verlöbniß noch heute. Dieser Ehebund kann euch beiden nur zum Unheil gereichen!“

Aber die Warnung blieb unausgesprochen. Wie sollte Juliane, die sich tiefgebeugt vom Schmerz um den ihr von Verbrecherband entführten Gatten, nur noch nach Frieden und Ruhe sehnte, solche Stürme heraufbeschwören, den Jörn des Bruders, die Verzweiflung der Freundin zu erregen wagen?

Sie war selbst schon zu müde und innerlich gebrochen, um noch mit harter Hand energisch in die Speichen des Schicksalsrades zu greifen. Der Würfel war im Rollen. Möchte er auf eine Glückszahl stehen! Der Einsamen waren bisher nur Rufen beschieden gewesen.

Steined zeigte sich übrigens als musterhafter Bräutigam, voll Aufmerksamkeit, Zärtlichkeit und Fürsorge. Die Hochzeit wurde so viel als möglich beschleunigt. Eduard schenkte dem Zeitpunkt der Vermählung kaum Erwarten zu können, und Fräulein Goldner äußerte ihrer künftigen Schwägerin gegenüber:

„Meine Wünsche stimmen mit den feinsten überein. Ich gebe um jede Minute des Glücks, denn wer weiß, wie bald ich schon am Ende meiner Laufbahn bin!“

Das stachelnde Gefühl, daß ihre Lebensdauer vermutlich nur noch eine kurze sein würde, verlief die Erbin nie.

Wenige Monate nach dem Verlöbniß, Anfangs Februar, wurde die Trauung vollzogen, die man in Juliane Wohnung feierte. Nur ein kleiner Kreis von Freunden und Bekannten waren geladen, unter diesen Roter Dr. Bürger und dessen Sohn Leo.

Der Pfarrer unterließ sich viel mit Eduard Steined, der Gefallen an seiner belebten Konversation zu finden schien.

Mehrere Tage später sollte das junge Paar sich auf die Hochzeitsreise begeben. Eduard schien von einer seltsamen, nervösen Unruhe befallen. Er durchsuchte alle Möbel und Winkel der Junggesellenwohnung, welche er seit dem Auscheiden aus seines Schwagers Haus bewohnt hatte und wo sich noch ihm geborene Sachen befanden.

Freilich ging er dabei in der Weise aufgeregter Menschen zu Werke, die leben Gegenstand so und so oft in die Hand nehmen und wieder weglegen, und alles beständig durcheinander werfen, auf diese Weise das Gedächtnis erst recht verkrampfend.

Er mußte etwas Wichtiges, Wertvolles verlegt haben, denn der Schweig rann ihm in biden Tropfen von der Stirn und er murmelte oft vor sich hin:

„Wo hab' ich es nur gelassen? Es ist aufgehoben, gut aufgehoben — aber wo?“ —

Blüchli fragte Steined erschrocken zusammen. Eine weiche Frauenstimme fragte dicht hinter ihm: „Was machst du denn, Eduard? Adolfinne ist bei mir, während in eurer Wohnung gepack wird. Sie hast solche Unruhe und verlangt nach dir!“

„Ich habe doch hinterlassen, daß ich nochmals hierher muß!“

„Gibt du etwas verloren?“

„Ja!“

„Was denn?“

„Ach, nichts für dich Interessantes. Ein Ding aus meiner Junggesellenzeit!“

(Fortsetzung folgt.)

U-Boot im Eis.

Überall wirken unsere wackeren U-Boote. In der Nordsee verhindern sie den Schiffsverkehr von und nach England, liegen auf den Kanarischen Inseln auf der Bucht, operieren vor der marokkanischen Küste, in der Biskaya, bei Gibraltar, großen Kreuz und quer durchs Mittelmeer und üben ihre Tätigkeit an den Gestaden Norwegens aus bis hinauf zur Murmanküste am Eingang zum Weißen Meer. Dort ist's im Frühlingsmonat zeitweise ungemütlich. Das dicke Packeis bricht auf und je nach den wechselnden Windverhältnissen schieben sich die zusammengeballten Eisschollen bald hier, bald dorthin, türmen an Küsten und Büchten gewaltige Eisschollen auf, die dann wieder mit ablandigen Winden auf die freie See treiben. Wehe dem Schiff, das sich nicht rechtzeitig aus der Gewalt der schwebenden, pressenden Schollen befreien und durch eine Rinne das freie Wasser erreichen kann. Mit einer unbeschreiblichen Gewalt zerdrücken die festen Eisschollen das wehrlose Schiff, das Geschick von Menschenhand, dessen Stahlplatten wie Glas zerplatzen. So mancher Segler, auch so mancher deutsche Fischdampfer hat schon im Eis ein rauchendes Ende mit Mann und Maus gefunden. Um wieviel schmerzlicher sind diese Gefahren erst für ein U-Boot, wenn es beim Auftauchen eine mächtige Eisschollendecke über sich bemerkt. Und dennoch fahren unsere braven U-Boote in jenen hohen nördlichen Breiten so sicher wie in den heimischen Gewässern, und ihre Erfolge stehen hinter jenen auf anderen Seefriedensschauplätzen nicht zurück.

Neben der Säufigkeit des Eises ist es auch der Nebel, der in diesen kalten Zonen die Unternehmungen der U-Boote betrüblich erschwert, da er, besonders im Frühling und Herbst, die See mit einem grauen Schleier überzieht, aus dem plötzlich die Gefahren in mancherlei Gestalten auftauchen können.

So hörte eines unserer kürzlich zurückgekehrten U-Boote in der Nähe der Murmanküste aus dem dichten Nebel das Sirensignal eines Dampfers und machte sich sofort auf zur Verfolgung. Als es nach einiger Zeit auflachte, bemerkte man einen in hoher Fahrt dahoneilenden, grau und schwarz bemalten Dampfer, auf dessen Deck ein Segeltuchverdeck das Anwesenheit eines Geschüßes verriet. Auf etwa 8000 Meter wurde das Artilleriegeschütz eröffnet, das von dem Dampfer lebhaft erwidert wurde, ohne daß er einen einzigen Treffer erzielen konnte. Dagegen überschütteten die Geschüße des U-Bootes den Dampfer mit einem Hagel von Granaten, so daß er es vorzog, das Feuer einzustellen, und alsdann versuchte, durch Erzeugung einer künstlichen Nebelwolke dem Gegner zu entkommen. Weitere Granattreffer ließen ihn das Ruders seines Widerstandes einstellen, worauf er seine Boote aussteckte. Es handelte sich um den eng-



lischen Dampfer „Marioneth“, der mit 5000 Tonnen Kohlen nach der Murmanküste bestimmt war. Er wurde alsdann mit Sprengpatronen versenkt. Das 13-Künder-Geschütz wurde vorher dem Dampfer ab- und auf das U-Boot genommen und als Trophäe mit nach dem Heimatshafen gebracht. Nun zielt es eine der Eingangsöffnungen an dem Gebäude des Reichsmarinamuseums in Berlin.

Am nächsten Tage waren die grauen Nebelschichten wieder gewichen. Lachender Sonnenschein lag über dem tiefblauen, ruhigen Meer, von dessen südlichen Horizont ein leuchtender Glanz die Rinde des gefährdeten Eissfeldes ver-

riet. Von dem fernen Land ragten majestätisch, die schneebedeckten Gipfel des Gebirges in den blauen Äther, und nur die vereingelten blauen Segel der norwegischen Küstenfischer, dicht unter Land, brachten etwas Abwechslung in die nordische Meeres einsamkeit.

Da zeigte sich den ungeduldig harrenden U-Boot-Deuten in der westlichen Rinn eine Rauchwolke, aus der sich nach einiger Zeit die Umrisse eines tiefbeladenen Dampfers herausbildeten. Untergelautet wurde der Fremdling erwartet und dann nach dem Wiederauftauchen auf 7000 Meter das Artilleriegeschütz eröffnet. Nach 31 Schuß drehte der Dampfer bei, und die Mannschaft ver-

lieh in den Booten das Schiff. Es war der russische Dampfer „Algol“, der mit 3400 Tonnen Kohlen und Maschinen für das Artilleriegeschütz in Petersburg nach Archangelsk bestimmt war. Mit dem kleinen Weiboot des Unterseebootes begab sich das Sprengkommando auf den Dampfer, der unter der Wirkung von Sprengpatronen 10 Minuten später auf den Meeresboden versank.

Zwei Tage später hatte U-Boot... erneut Gelegenheit, dem feindlichen Schiffsverkehr Abbruch zu tun. Unter heftigen Schiffsartilleriebeschüssen von Norden ein tiefbeladener Dampfer, der nach den ersten Granatschüssen in das Eissfeld hineinschlitterte. Wenige Minuten später hatte ihn jedoch sein Schicksal erreicht, denn der Torpedo war zwischen Segelraum und Maschine explodiert, worauf der Dampfer schnell bis ans Deck zwischen den Eisschollen versank. Auf dem U-Boot wartete man auf das Herankommen der Rettungsboote, um von deren Insassen Name, Ladung und Art des Dampfers zu erfahren. Da tauchte im Nordwesten ein neuer Dampfer auf, zu dessen Verfolgung U-Boot... mit hoher Fahrt abließ. Der Reuling machte jedoch das Pack im Eis gerade gefädelt haben, denn er schlug einen großen Bogen und enteilte mit großer Geschwindigkeit auf Segelkurs. Unglücklicherweise kam Strichnebel auf und in der undurchdringlichen Nebelwand verschwand der Dampfer aus Sicht. Deshalb entschloß sich der Kommandant, nach dem gesunkenen Dampfer im Eis zurückzukehren, der aber bereits so weit weggesunken war, daß nur noch der oberste Teil der Aufbauten aus den Eisschollen hervorlief.

Plötzlich erschien im Norden ein mit höchster Fahrt heraneilender Hilfskreuzer, einer jener stinken Kanalampfer, die im Frieden den Eismeer zwischen England und Frankreich unterhalten. Schon blieben die ersten weißen Rauchwolken auf, und dröhnend hallte das Lachen des Kanonenknallens über See und Eissfeld. Nun war es geraten, unterzutauchen, denn gegen den stark armerierten Gegner war ein Feuergefecht aussichtslos. Kaum hatte U-Boot... 30 Meter Tiefe erreicht, als in der Nähe eine gewaltige Detonation erfolgte, die das U-Boot in allen Ecken erzittern ließ. Der Hilfskreuzer hatte also eine Wasserbombe geworfen und mußte anscheinend mit keinem Erfolg zufrieden gewesen sein, da von ihm nichts mehr zu sehen war, als das U-Boot nach 20 Minuten wieder auftauchte. Wahrscheinlich hatte er schon längst seine drabstlose Meldung über die erneute Vernichtung eines deutschen U-Bootes nach Archangelsk gegeben. Von Braut und Rettungsbooten des torpedierten Dampfers war nichts mehr zu sehen; die Mannschaft war wohl inzwischen von dem Hilfskreuzer an Bord genommen worden.

Da Del- und Proviantvorräte auf die Reize gingen, trat das U-Boot am selben Tage in seine Heimreise an.

Todes- + Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 1 1/2 Uhr unseren lieben, guten Sohn und Bruder

Johann Supp

nach langer, schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sakramenten, im Alter von 19 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Limburg, den 10. September 1917.

Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittag vom Sterbehause, Untere Fleischgasse 13 aus statt. 6164



Von einem Kriegsschauplatz erhalten wir die traurige Nachricht, daß unser Sohn, Bruder und Schwiegersohn, der Geseite,

Johann Schäfer,

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, infolge erhaltener Wunden in einem Feldlazarett gestorben ist.

Villmar und Offheim, den 10. Sept. 1917.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Johann Schäfer Witwe,
Familie Joh. Brahm, Wagner.

Amtliche Anzeigen.

Bleichwiese!

Das Hospitalgrundstück, Kartenblatt 11, Parzelle 8 auf der Insel neben dem Schlachthof in der Größe von etwa 150 Auten, ist vom 1. Oktober d. J. ab zur Benutzung als Bleichwiese auf unbestimmte Zeit mit jährlicher Kündigung zu verpachten. Pachtliebhaber wollen ihre Angebote bis längstens zum Samstag, den 15. Septbr. d. J., bei dem unterzeichneten Magistrat schriftlich einreichen. Nähere Auskunft wird erteilt auf Zimmer 1 des Rathhauses.

Limburg, den 10. Septbr. 1917.

Der Magistrat.

Schriftseher

auch Kriegsbeschädigte und eingezogene Landsturmlente in ihrer freien Zeit oder Pazarzett, angehörige mit Arbeitsurlaub zum sofortigen Eintritt gesucht 6126

Limburger Vereinsdruckerei.

Bekanntmachung.

Gemäß § 21 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 (R. G. S. 207) bringe ich zur öffentlichen Kenntnis, daß die Regelung der Jagd in dem gemeindefreihlichen Jagdbezirk der Gemeinde Wühlbach zur Größe von 250 Ha. mit sehr gutem Wildbestand, auf die Dauer von 3 Jahren, beginnend mit dem 1. August 1918 durch öffentlich meistbietende Verpachtung erfolgen soll. Die in Aussicht genommenen Pachtbedingungen liegen vom 10. Sept. 1917 ab zwei Wochen lang in der Wohnung des Unterzeichneten öffentlich aus. Verpachtungstermin ist am Mittwoch, den 26. September 1917, nachmittags 1 Uhr, im Dienstzimmer des Unterzeichneten anberaumt. Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Jeder Jagdgenosse kann gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen während der vorbestimmten Auslegungsfrist Einspruch beim Kreisbauinspektor zu Limburg erheben. Bis zum Ablauf derselben Auslegungsfrist sind etwaige Anträge auf Vereinigung von Grundstücken mit Eigenjagdbezirk oder auf Ausschluß von Grundstücken aus einem gemeindefreihlichen Jagdbezirk bei mir zu stellen (§§ 7, 13 der Jagdordnung). Demersit wird, daß der Jagdbezirk ca. 25 Minuten von Station Friedhofen entfernt liegt. Wühlbach, den 8. September 1917. 6163

Der Jagdborsteher:
Blau, Bürgermeister.

Arbeiter (mit Abfahrtschein)

auch jugendliche, sowie

Frauen und Mädchen

erhalten sofort hilfsdienstpflichtige Beschäftigung durch den 626

Kreisarbeitsnachweis, Limburg „Walderdorfer-Hof“

25 Stenotypistinnen und Maschinenschreiberinnen

für Behörde sofort gesucht. 826

Kreisarbeitsnachweis Limburg

Die suchen möglichst zum sofortigen Eintritt mehrere

tüchtige Monteure

für Hausinstallationen. 820

Angebote mit Lohnforderung (auch von Kriegsinvaliden) sind zu richten an

Main-Kraftwerke Aktiengesellschaft, Betriebsabteilung Limburg, Limburg an der Lahn.

Schmeldeiserne, ausgemauerte, transportable

Kesselöfen

empfehlen

Glaser & Schmidt,

Limburg. 824

Ehrlicher, zuverlässiger

Hausdiener

für sofort gesucht. 6084

Geschwister Mayer.

Ordentliches Dienstmädchen

gefrucht. 6198
Frau Ketteheim,
Blumenstraße 8.

Tüchtiges Monatsmädchen

für vorrätig gesucht 6032
Näh. in der Exp. d. Bl.

Monatsmädchen

für halbe Tage gesucht
Frau C. Kropp,
Diegstraße 94. 6152

Ein Zweitmädchen

mit guten Kenntnissen sucht
Frau Dr. Wolf,
Limburg. 6155

Jüngeres Monatsmädchen

gefrucht. Näh. Exp. 6158

Suche für sofort einen

tüchtigen Fuhrknecht,

sowie ein braves fleißiges

Mädchen,

welche auch die Landwirtschaft verstehen. 6153

Frau Pet. Jos. Korzilius Wwe.,
Baumbach, Westerwald.

Für sofort oder 1. Okt. ein

Mädchen

in ein Krankenhaus auf Land gesucht. Bewerberinnen an

Frau Dr. med. Helling,
Marienberg im Westerwald.

Tüchtiges, fleißiges, sauberes

und nicht zu junges

Mädchen

in gut bürgerlichen Haushalt gesucht. Auch in allen vorf.

Arbeiten für Küche und Haus bewandert und selbstständig sein. Gute Zeugnisse erforderlich. Eintritt 15. Sept. oder 1. Oktbr.

Direktor Wiedbrauck,
Diegstraße 58. 6165

Arbeitslose, fleißige

Frau oder Mädchen

gefrucht. 6169

Zimmermannsche Druckerei.

Ein Pferd,

schlehtest, 10 Jahre alt, für zu verkaufen. 6160

Jak. Wörsdörfer,

Thalheim, Kreis Limburg.

Für mieten oder zu kaufen

gefrucht ein 6162

Landhaus

für kleine Familie geeignet. Garten erwünscht. Näheres

Schule muß entweder am Ort oder mit g. Bahnverbindung zu erreichen sein. Auch ein

im nächsten Jahre frei wohnb. Obf. kommen in Frage.

Angeb. mit Preis unt. 6000 a. d. Exp.

Wohnhaus

mit Garten und etw. Stoll. Gas oder elektr. Licht, Wasserleitung, in schöner Lage in der

Nähe von Limburg, für sofort zu mieten gesucht.

Offerten mit Preis unt. 6074 an die Exp. d. Bl.

Junger, fleißiger Arbeiter

für leichte Arbeiten gesucht. Limburg, Vereinsdruckerei. 6120

Tüchtige Gatterjäger

für dauernde Arbeit gesucht. Gabr. A. Gerster,

Reins, Tel. 4083 621

Rautschul-Stempel

Emallschilder, Gedächtnismünzen liefert in kürzester Frist

G. & B. Labonté,
Bismarckstraße 1, Agenturen Kornmarkt.

Gesucht National

Kontrollkästen

Totalabnehmer jeder Art gegen bar. Nr. u. Preis erbeten unt. 591 an die Exp. d. Bl.

Briefmarken,

loste und Sammlungen in jeder Höhe zu geringen Preisen.

Off. unt. 6086 an Exp.

Rechnung bis zum 16. Sept. noch

Raps

an Gehr. Dammsmühle.